

---

*Berichte von DCS-Mitgliedern über die 40. Clavichordtage der DCS vom 14.–17. Mai 2015 in Bad Köstritz.*



**Heinrich Schütz und das (Pedal)clavichord**  
*von Ina Rapp (Weimar) und Alfred Gross (Reutlingen)*

---

Heinrich Schütz und das (Pedal)clavichord – so oder so ähnlich hätte das Thema der Clavichordtage der DCS vom 14.–17. Mai im Bad Köstritzer Heinrich-Schütz-Haus lauten können. Nicht so sehr, weil von Schütz Tastenmusik überliefert wäre – de facto ist keine einzige Note überliefert –, sondern weil die Einweihung eines neu gebauten Pedalclavichordes die Programmgestaltung maßgeblich bestimmte. Mit dem Bau hatte das Heinrich-Schütz-Haus zwei Instrumentenbauer beauftragt: Volker Platte aus Lennep baute eine Kopie des in Leipzig aufbewahrten Domenico da Pesaro-Clavichordes, während Andreas Hermert aus Berlin ein Pedal mit einem 8'-Register verfertigte. Gemeinsam kommen sie mit einer leichten und eleganten Anmutung daher, wo doch spätere zweimanualige Instrumente mitsamt des wuchtigen Pedals manchmal ein wenig massiv auftreten können. Hypothetisch hätte es ein solches Instrument um 1600 geben können und folgerichtig lag der Schwerpunkt der Konzertprogramme just in dieser Zeit.



◆ Der „Hauptdarsteller“ der 40. Clavichordtage: das rekonstruierte Pedalclavichord

## Die Konzerte

---

Groß war die Spannung der etwa 80! Melomanen vor dem ersten Konzert am Donnerstagabend: Wie würden die Instrumente einzeln klingen? Wie würden sie miteinander harmonieren? Wie würden sie sich spielen lassen?

Auf alle diese Fragen konnte die Pariser Clavieristin und Organistin Charlotte Marck sehr beredt Antwort(en) geben. Mit Intavolierungen aus dem frühen 16. Jahrhundert lotete sie erst einmal die klanglichen Möglichkeiten aus. Aus Clemens Hörs Tabulatur (sie ist mit einiger Sicherheit für das Clavichord gedacht und nicht für die Orgel, wie es das Programm insinuierte) erklang zum Auftakt das schlichte, aber dafür um so schönere „*Froh bin ich dein*“. Die von Paul Hofhaimer bei diesem Lied in den Bass gelegte c.f.-Melodie bildete in klangvollen ganzen und halben Noten ein samtene Klangkissen für die drei bewegteren Oberstimmen. Bei den folgenden virtuoserer Stücken wie „*Tanndernack*“ verzichtete Charlotte Marck klugerweise auf den Pedalgebrauch, weil bei der sehr bewegten Unterstimme einerseits das Spielgeräusch des Pedals erheblich gewesen wäre und andererseits ein gepflegter Clavichordton wohl kaum möglich war. So durfte das Pedal erst wieder bei Arnold Schlicks „*Maria zart*“ seine wohl balancierte Klanglichkeit entfalten. In den Koloraturen der Oberstimmen glänzte die Pariserin mit virtuosem Laufwerk.

---

In verblüffender Geschwindigkeit trat sie den überzeugenden Beweis an, dass man mit historischen Fingersätzen brillant und gleichsam schwerelos artikuliert spielen kann. Ein reiner Hörgenuss!

War der erste Konzertteil überwiegend dem Lied bzw. dessen Intavolierungen verpflichtet – er hätte selbstverständlich ohne Abstriche ohne Pedal auskommen können – so bewegte sich der zweite Teil mit Variationen von Sweelinck, Scheidt und Schildt mehr und mehr auf einen stark instrumental geprägten frühbarocken Orgelsatz zu. So in etwa muss es geklungen haben, wenn Schütz' orgel-spielende Kollegen zu Hause ihre Werke studierten und sich im Improvisieren übten. Zu einem Höhepunkt wurde Scheidemanns *Praecambulum in g*, ein Orgelstück wie aus dem Bilderbuch, bei dem das Pedal gute Dienste verrichtete und in dem Charlotte Marck trotz mehrfacher Bindungen im Clavichord selbst kühne chromatische Verdichtungen mühelos meisterte. Für den begeisterten Applaus bedankte sie sich mit einer Kindermann-Fuge.



◆ *Charlotte Marck, Volker Platte und Andreas Hermert*

---

Weiter ging es am Freitagmorgen um 11:00 Uhr und am Abend desselben Tages mit zwei Konzerten von Jaroslav Tůma. Der bei der DCS immer wieder gern gesehene Gast aus Prag hatte sich eine ganz besondere Programmgestaltung überlegt. Am Vormittag stellte er Kompositionen Sweelincks (wunderbar gelangen dessen Variationen über „*Mein junges Leben hat ein End*“) und dessen Schüler Samuel Scheidt eigene Improvisationen über Themen von Heinrich Schütz gegenüber. Einleitend erklang unter den kundigen Händen Tomas Hofhaimers „*Salve Regina*“. Bisweilen entstand hier der Eindruck, dass sich der Pedalbass ein wenig in den Vordergrund dränge, dass er einen Hauch zu stark sei. Erstaunlicherweise (oder vielleicht auch nicht) verschwand das Problem wieder bei den frühbarocken Orgelwerken. Ganz zu schweigen von den Improvisationen, denn hier entfaltete der abgefeimte Improvisator Jaroslav Tůma eine faszinierende Klanglichkeit in einer unwiderstehlichen Mischung aus alten und neuen Stilen. Das Pedal durfte zur besonderen Freude des Publikums gar als Doppelpedal in Erscheinung treten.

Das Abendkonzert leiteten nach zwei vierstimmigen Fugen des Landgrafen Moritz von Hessen ein (er ermöglichte Heinrich Schütz den Studienaufenthalt bei Gabrieli in Venedig). Dann trat der Komponist Jaroslav Tůma in Erscheinung. Aus seinem Orgelzyklus nach Hymnen des Schütz-Zeitgenossen Adam Václav Michna von Otradowitz spielte er eindrucksvoll auf dem Clavichord. Ursprünglich für eine historische Orgel konzipiert, ließen sich die Werke offensichtlich ohne Abstriche auf das Pedalclavichord übertragen. Was sie an Lautstärke verloren hatten, gewannen sie gewiss an subtiler Klanglichkeit. Dabei deckten die einzelnen Sätze fast das komplette Spektrum barocker Satztypen in moderner Gestalt ab: Fantasia, Passacaglia, Ostinato, Variationen und Præludium. Welch ein spannendes und eindrucksvolles Hörerlebnis!



◆ Jaroslav Tůma



◆ Miroslawa Maria Cieślak, Emilia Lentas  
und Ying-Li Lo

---

Am Samstagmorgen erklang schließlich das letzte Konzert, das ausschließlich auf dem Pedalclavichord gespielt wurde. Charlotte Marck spielte Stücke italienischer Zeitgenossen von Heinrich Schütz. Es ist unklar, ob Schütz diese Musik während seines Italienaufenthalts wirklich gespielt beziehungsweise gehört hat, dennoch vermitteln sie einen guten Eindruck von der Musik der Zeit seines Italienaufenthalts. Das Konzert begann mit Stücken seines Lehrers Giovanni Gabrieli. Wie schon bei ihrem ersten Konzert am Donnerstagabend verblüffte Charlotte Marck ihre Zuhörer durch ihr klares und virtuoses Spiel. Die Begeisterung des Publikums wurde vor allem deutlich, als jeweils nach den Toccata von Claudio Merulo, Ascanio Mayone und Michelangelo Rossi auch während des Konzerts Applaus erklang. Als Zugabe improvisierte Charlotte Marck ein virtuosos Pedalsolo.

Das Abendkonzert teilten sich drei wiederum junge Interpretinnen. Der Tag war also fest in weiblicher Hand. Und das war gut so. Mirosława Maria Cieślak und Emilia Lentas kommen aus dem Nachbarland Polen, Ying-Li Lo stammt aus Taiwan, ist aber schon lange in Weimar so gut wie zu Hause. Alle drei studieren sie (in weit fortgeschrittenem Stadium) bei Prof. Bernhard Klapprott in Weimar. Was hier studiert und dann in klingende Musik umgesetzt wird, verdient größten Respekt und höchste Bewunderung. Beides gilt sowohl den reifen Interpretationen als auch der pädagogischen Arbeit. Hier ist der Begriff „vorbildlich“ wirklich einmal am Platz. Im Konzert wurde neben dem Pisaurensis-Clavichord aus der Bregenzer-Sammlung (ebenfalls von Volker Platte gebaut) auch die Kopie eines polnischen Instrumentes von Andreas Hermert sowie ein neues „Friederici“ von Martin Kather gespielt. Gleich im ersten Stück des Abends, Sweelincks Variationen über „*Est-ce Mars*“ ließ Emilia Lentas keinen Zweifel darüber aufkommen, dass ihr hervorragender Klang im Verbund mit klar artikulierenden Fingersätzen das Werk in seinem schönsten Licht strahlen lassen können.

Ihre Kommilitonin Mirosława Maria Cieślak spielte neun Arien aus dem „*Stary Sacz*“-Manuskript. Das war Clavichordspiel in seiner ursprünglichsten Art. Klangvoll singend und innig empfunden machte die junge Polin die unaufwändigen, in ihrer Schlichtheit aber anrührenden Stückchen zu einem einzigen Hörvergnügen. Da hätte man noch lange weiter zuhören mögen, zumal Andreas Hermerts Septembda-Kopie aus genau jenem Kloster das perfekte Medium für diese Musik war. Doch mit C. P. E. Bachs vierter *Württembergischen Sonate in B-Dur* wartete bereits Ying-Li Lo und mit ihr Martin Kathers „Friederici“ auf ihren Auftritt. Der Taiwanesin geriet die Sonate wie aus einem Guss. Weich und charmant unterlegte sie die biegsame B-Dur-Thematik des ersten Satzes mit fein abgestuften begleitenden Tonrepetitionen. Das *Andante in g-Moll* stellt als Triosonatenatz ganz besondere Anforderungen. Hier wird nicht weniger verlangt, als dass gleichberechtigte Oberstimmen über einem überwiegend in Vierteln dahinschreitenden Bass von der rechten Hand so geführt werden, dass man sie wie zwei Instrumente hört. Ein Cembalo macht das fast von selbst, beim Clavichord hat man größere Möglichkeiten, aber auch eine größere Aufgabe. Und die löste Ying-Li Lo ganz hervorragend. So konnte sie sich entspannt in das übermütige Allegro des dritten Satzes stürzen und zum Vergnügen des Publikums Charme und Witz versprühen.

Haydns *Sonate b-Moll*, Hob. XVI:32 stand am Ende des denkwürdigen Abends. Hier konnte Emilia Lentas noch einmal alle Register ihres Könnens ziehen. Das war absolut reif, packend und virtuos. Das Kather-Friederici-Clavichord ist sehr gut zu spielen und erlaubte im Finale (Presto) Sechzehntelläufe von geradezu atemberaubender Geschwindigkeit. Der lang anhaltende Applaus galt allen drei Interpretinnen und selbstverständlich auch deren unermüdlichem Professor. Man darf hoffen, dass sie alle dem Clavichord und der DCS verbunden bleiben.

---

Den Schwerpunkt in das 17. Jahrhundert verlagerte der Nürnberger Clavierist Ralf Waldner im sechsten und letzten Konzert. Bei herrlichem Wetter und fröhlichem Licht im Saal verzauberte er mit ausschließlich deutscher Musik. Alles passte wie angegossen auf die beiden Clavichorde von Jörg Gobeli und Andreas Hermert. Perfekt hatte sich Ralf Waldner auf die unterschiedlichen Bindungssysteme adaptiert und ließ selbst in chromatischen Passagen vergessen, dass es Halbtonbindungen geben könnte. Stilistisch absolut überzeugend seine eigene Intavolierung von Heinrich Schütz' *Klag-Lied*, klangvoll und durchaus clavichordistisch der style brisé in Weckmanns *Partita in d* im französischen Stil, transparent und erhellend die Polyphonie in Frobergers 7. *Ricercar*. Ein wahres Kabinettstück, ja ein kleines Feuerwerk war die abschließende *Chiacona vell paßgall* von Johann Martin Radeck. Aus dem Dankgeschenk (der Notensammlung der DCS) spielte Ralf Waldner dem hingerissenen Publikum noch einen preußischen Militärmarsch vom Blatt als Zugabe.



◆ *Ralf Waldner*

---

## Die Vorträge

---

Am Freitagnachmittag kreisten drei Vorträge um das Thema „Rekonstruktion des Pedal-Clavichordes“. Friederike Böcher, die unermüdliche und höchst engagierte Direktorin des Schütz-Hauses zeigte plausibel auf, wie der junge Heinrich Schütz bei seinen Studien mit dem Pedal-Clavichord hätte in Kontakt kommen können und welche Instrumente er hätte gespielt haben können. Überzeugend konnte sie erläutern, dass Praetorius das Clavichord italienischer Mensur nach einem real existierenden Instrument aus der Dresdner Instrumentenkammer hat in Kupfer stechen lassen und somit die Nähe zu Heinrich Schütz gegeben ist. Barend Kraal aus den Niederlanden setzte sich mit einer für viele unbekanntem Quelle auseinander. Deren Autor, Claas Douwes, beschrieb 1699 in seiner „Grondig onderzoek van e toonen der musij“ die Konstruktion eines Wellenbrettes für das Pedalclavichord. Diese sehr konservative Quelle könnte eine bereits länger zurückliegende Bautechnik widerspiegeln. Andreas Hermert zeigte dann schließlich in einer sehr klaren und verständlichen Art den Weg von den theoretischen Überlegungen zum praktischen und überzeugenden Ergebnis im Instrument auf.



◆ *Friederike Böcher*

---

Am Samstagnachmittag folgte noch ein weiterer Vortrag. Toni Sehler und Felix Lorbeer, beide besuchen das Goethegymnasium in Gera, stellten ihre Seminararbeit zum Familienunternehmen Friederici vor. Das Familienunternehmen gründete sich 1737, als Christian Ernst Friederici eine Werkstatt in Gera einrichtete. Die Vortragenden arbeiteten dabei den besonderen Stellenwert des Familienunternehmens regional im Orgelbau und international im Clavierbau heraus. Dabei legten sie die große Bedeutung des Unternehmens für Gera dar und sprachen sich für eine größere Aufmerksamkeit für die Familie aus. Der Ideenreichtum der Familie Friederici zeigt sich unter anderem in der Erfindung des Pyramidenflügels im Jahr 1745. Ein solcher steht beispielsweise im Goethehaus in Frankfurt. Aber auch das Fortbien, eine Art Tafelklavier, ist auf sie zurückzuführen. Leider ist kein Exemplar dieses speziellen Instrumententyps erhalten. Obwohl beide Schüler vor ihrer Arbeit noch nie von der Familie Friederici gehört hatten, schafften sie es, sich durch Quellenarbeit in das Thema hineinzuarbeiten und einen guten Überblick über die gesamte Familie zu gewinnen, den sie gut aufbereiteten und vortragen konnten.

Dieser Vortrag passte nicht nur geografisch hervorragend zu den Clavichordtagen in Bad Köstritz, sondern spannte auch den Bogen zu der nachfolgenden Instrumentenvorstellung. Darunter befand sich ein großes, bundfreies Clavichord von Martin Kather, das nach einem Frederici-Vorbild von circa 1765 gebaut wurde. Die Ausstellung zeigte vier Instrumente von Andreas Hermert, drei von Volker Platte, eines von Ryszard Moroz und das bereits erwähnte von Martin Kather. Volker Platte brachte den „Zwilling“ des Clavichords mit, das auch für das Pedalclavichord verwendet wurde. Beide sind nach dem Vorbild von Pisauensis von 1543 (Leipzig No. 1) gebaut und unterscheiden sich nur im Alter und im Holz. Die klanglichen Unterschiede konnten schön im direkten Vergleich erfahren werden. Außerdem stellte Volker Platte noch ein Instrument nach Leipzig No. 10 von circa 1700 vor. Unter den Instrumenten von Andreas Hermert befand sich eines nach Albertus Septemda von 1634. Das Vorbild für dieses Clavichord steht im Kloster „Heilige Klara“ zu dem auch eine Sammlung von Arien vorhanden ist. Diese stellten wohl auch das perfekte Klangbeispiel dar. Außerdem konnten noch ein Clavichord nach süddeutschem Vorbild vom Ende des 17. Jahrhunderts, eines nach Augsburgener Vorbild aus dem 17. Jahrhundert und eins nach niederländischem Vorbild von circa 1700 bewundert werden. Die Originale der beiden letzten Instrumente stehen im Musikinstrumentenmuseum in Berlin.

---

***Persönlicher Nachtrag von Alfred Gross:***

*Als ich 1993 einige Enthusiasten in die Pfullinger Klosterkirche einlud, um die DCS zu gründen, tat ich es nicht ohne Visionen, ohne Träume: das Clavichord sollte wieder musikalisches Allgemeingut werden, es sollten wieder hervorragende Instrumente gebaut werden und es sollten hervorragende Musikerinnen und Musiker darauf spielen. Lange war ich nicht mehr an allen Tagen bei Clavichordtagen dabei. Nach diesen vier intensiven Tagen kann ich aber sagen: manchmal gehen Träume in Erfüllung.*





◆ *Der Dank der DCS gilt neben allen Besuchern, Künstlern, Organisatoren und Helfern auch diesen beiden involvierten Teilnehmern.*



Fotos: Thomas Pfeiffer